

**Jack Zipes, Pauline Greenhill, Kendra Magnus-Johnston (Hg.):
Fairy-Tale Films Beyond Disney: International Perspectives**

New York/London: Routledge 2016, 374 S., ISBN 9780415709309,
EUR 40,49

Märchenexperte Jack Zipes sowie Pauline Greenhill und Kendra Magnus-Johnston legen mit *Fairy-Tale Films Beyond Disney* eine umfassende Darstellung des Märchenfilms im internationalen wie transmedialen Kontext vor. Grundlage war hierfür neben einem Forschungsprojekt an der University of Winnipeg auch die eigens dafür angelegte und als Onlinearchiv funktionierende Datenbank International Fairy-Tale Filmography (<http://iftf.uwinnipeg.ca>). Der Spagat, den die Ausführungen vollziehen müssen, ist nicht nur derjenige zwischen nationalen und internationalen Herangehensweisen an das Genre, sondern auch der nach der Frage der Grenzen des eigenen Gegenstandes. Zipes entwickelt das Desiderat, das seine Forschungen angetrieben hat, nicht aus einer Leerstelle der Genreforschung heraus, sondern aus den Adaption Studies (vgl. S.xi), die trotz ihrer langen Geschichte dem Märchenfilm bisher kaum Beachtung schenken würden. Als Märchenfilm rücken Produktionen für Kino, Heimvideomarkt und Fernsehen sowie des Internets in den Fokus (vgl. S.xiii). Allerdings fällt negativ auf, dass trotz dieser Agenda Fragen nach Intermedialität zu wenig in den Fokus der einzelnen Beiträge gerückt werden. Das Label ‚Märchenfilm‘ bezieht sich auf die frühen Scherenschnitte Lotte Reinigers (vgl. S.81f.), auf die Animes

des Studio Ghibli (vgl. S.166ff.) oder die Blockbuster Peter Jacksons (vgl. S.287ff.). Und nicht zuletzt – wie dies schon der Titel sagt – stellen die Filme Disneys eine eigenwillige Bezugsgröße dar, welche der Argumentation der einzelnen Texte mitunter eher schadet als nützt. In den Ausführungen des Bandes wird Disney – oft undifferenziert und vereinfachend – als das den Markt beherrschende Medienkonglomerat dargestellt, gegen das andere Filme kaum eine Chance besitzen und demnach entdeckt und gefördert werden müssten (vgl. S.11). Warum dies exklusiv auf den Märchenfilm zutreffen soll, bleibt offen. Der Austausch des Disneylabels gegen das Etikett des „well-made Fairy-Tale Films“ (S.7) verschiebt den vermeintlichen Antagonismus nicht nur nominell auf die Ebene der Wertung, auch die einzelnen Beiträge gleiten zuweilen sehr in die Filmkritik ab.

Und wenngleich zu Beginn zwar der Versuch unternommen wird, eine sich wiederholende Struktur der Disneyfilme (als Metagenre?) zu beschreiben (vgl. S.8), bleibt ungewiss, was damit gewonnen ist, denn die Autor_innen spielen damit nur einmal mehr die Kunst gegen den Kommerz, die Industrie gegen das Handwerk aus. Ein wirkliches Desiderat bleibt so unbearbeitet – unaufgeregte Texte, die abseits der Ideologiekritik einen

analytisch geschärften Blick auf die Produktionen des Konzerns werfen. Der stetige Vergleich mit Disney ist vor allem daher ärgerlich, da der Märchenfilm sich eben nicht bloß mittels einer fragwürdigen Dichotomie als beschreib- und analysierbar erweist und sich daher in seiner Analyse nicht nur an diesem Gegensatz abarbeiten sollte. So bleiben vielmehr weitere methodische Fragen offen, die auch die einleitenden Artikel nicht beantworten können. Dies hat mitunter mit dem weiten Märchenfilm-Begriff der Autor_innen (v.a. Zipes) zu tun, der auch jene Filme noch zum Genre rechnet, die recht lose, nur im Motiv, im Namen oder in einer einzelnen Ikono-graphie auf eine wie auch immer geartete Märchen-Vorlage zurückgreifen (vgl. S.13 und S.285). Ist das Auflösen der Grenzen in Bezug auf ein nationales Kino noch eine durchaus wünschenswerte und zu einem spezifischen Zeitpunkt der Filmgeschichte wohl einzig logische Betrachtungsweise, verlaufen (mögliche) genuine Merkmale des Genres wie auch deren Zuspitzung für weiterführende Fragestellungen in und durch die herangezogenen Beispiele. Zum anderen, und auch dies betrifft die Anschlussfähigkeit der Ausführungen, nimmt der Band nur selten Bezug auf das Genre der Fantasy, lässt

nur an einzelnen Filmbeispielen ahnen, dass dies oft (unausgesprochen) mit dem Märchenfilm gleichgesetzt wird. Vielleicht wäre gerade J.R.R. Tolkiens „On Fairy Stories“ (In: *Tree and Leaf*. London: HarperCollins, 2001, S.1-82) eine Quelle gewesen, die diesen Blick ein wenig hätte schärfen können, ohne vollends in den aktuell geführten Diskurs um das Genre einzusteigen.

Letztlich liegt der Wert des Bandes nicht in analytisch präzisen Definitionen, sondern in den Überblicken der einzelnen Darstellungen selbst. Die 17 Beiträge zum (inter-)nationalen Märchenfilm (insb. der letzten 50 Jahre) bilden einen perfekten Einstieg in die Übersicht der einzelnen Länder abseits eines anglo-amerikanischen wie europäischen Fokus. Dies geschieht in klassisch chronologischer Reihenfolge, in der Zentrierung einer Vorlage oder in der Ausbildung eines Korpus von Filmen, die für das jeweilige nationale Kino maßgeblich sind. Obgleich gerade dieser Form der Kanonbildung für uninformierte Leser_innen durch die Breite des Gegenstandes entgegen-gewirkt wird, runden eine umfassende, 24-seitige Filmografie und das ausgezeichnete Stichwortverzeichnis den Band als Einstiegswerk ab.

Tobias Haupts (Berlin)